

**Predigt
zur Ordination**

22. Mai 2022
Berlin
St. Nikolai Spandau

Bischof Dr. Christian Stäblein

Liebe Gemeinde, Familien, Freundinnen und Freunde, Gemeinden, Schwestern und Brüder, liebe Pfarrerin Müller, liebe Pfarrerin Lerch, lieber Pfarrer Bürger,

wir hören als erstes die Worte zur Predigt am heutigen Sonntag Rogate, da heißt es im Lukasevangelium, 11. Kapitel: Und es begab sich, dass er an einem Ort war und betete. Als er aufgehört hatte, sprach einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprecht: Vater! Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Gib uns unser täglich Brot Tag für Tag und vergib uns unsre Sünden; denn auch wir vergeben jedem, der an uns schuldig wird. Und führe uns nicht in Versuchung.

Und er sprach zu ihnen: Wer unter euch hat einen Freund und ginge zu ihm um Mitternacht und spräche zu ihm: Lieber Freund, leih mir drei Brote; denn mein Freund ist zu mir gekommen auf der Reise, und ich habe nichts, was ich ihm vorsetzen kann, und der drinnen würde antworten und sprechen: Mach mir keine Unruhe! Die Tür ist schon zugeschlossen und meine Kinder und ich liegen schon zu Bett; ich kann nicht aufstehen und dir etwas geben. Ich sage euch: Und wenn er schon nicht aufsteht und ihm etwas gibt, weil er sein Freund ist, so wird er doch wegen seines unverschämten Drängens aufstehen und ihm geben, so viel er bedarf.

Gott, schenke uns ein Herz für dein Wort und ein Wort für unser Herz.

Ein Zettel für die Woche. Oder hinten im Kalender, bei den freien Seiten. Es kann die Kladde sein, die immer mit dem Handy griffbereit ist. Oder auch, klar, die neue Zeit, oder auch ein digitaler Notizblock. Wo auch immer, irgendwo stehen die Namen, die Ihnen die Woche über zugetragen werden.

Können Sie vielleicht auch für die Hildegard, für die Mutter beten. Sie nehmen ihr diese Woche den Tumor raus. Und wir hoffen so sehr, dass er nicht – na Sie wissen schon, nicht bösartig. Die Mutter Hildegard. Oder auch: Frau Pfarrerin, wir haben keinen Kontakt mehr zu unserem Sohn Robert, der Bobbie halt, Sie haben ihn doch konfirmiert, erinnern Sie sich, da war er noch einer von den kleinen -, also seit zwei Jahren haben wir schon keinen Kontakt. Wir wissen nur von Freunden, wo er vermutlich ist. Aber er will keinen Kontakt. Vielleicht können Sie ihn in ihr Abendgebet einschließen? Dass er seinen Weg findet? Muss ja nicht zu uns wieder sein, nur dass er seinen Weg findet. Oder auch: Auf der Route über Lesbos sind wieder drei Familien, Herr Pfarrer, drei Familien, aber das mit den Papieren – nur wenn sie jetzt nicht raus kommen, geht's wohl ganz zurück, aber Achmet und Elena, die Kinder sind ja schon hier – Herr Pfarrer, Sie wissen, wie das ist.

Achmet. Elena. Robert. Hildegard. Ein Zettel über die Woche, analog oder digital. Die meisten Pfarrerrinnen und Pfarrer, die ich kenne, sammeln über die Woche die Namen, die sie gesagt bekommen. Oder einfach so hören. Und haben dann ihre feste Zeit für die Fürbitte. Freitagabend vielleicht. Oder Sonnabend vor der Predigtvorbereitung. Na klar. Pfarrerrinnen und Pfarrer beten. Immer mal wieder heißt es, das Gebet ist sozusagen ihre Hauptaufgabe. Nun, da ist sicher noch viel anderes. Und beten können ja nun wirklich alle, dafür braucht man kein Studium, obwohl: gut öffentlich beten, so dass sich Menschen darin wieder finden können und das mitsprechen, das kann man natürlich auch lernen und studieren. Wie auch immer: Das öffentliche Gebet ist ein zentrales Merkmal Ihres Amtes, Sie sind die, denen man in der Regel sonntags beim Beten zuschauen kann, von ihnen lernen, öffentlich, dass man beten kann, innerlich mitsprechen, wenn man selbst keine Worte weiß. Die Kraft des Gebets, öffentlich. Und auch – siehe die Namen – und auch nicht öffentlich, im Verborgenen. Hildegard. Bobbie. Achmet. Elena. Das gehört ja nicht an die Öffentlichkeit. Aber in Gottes Ohr.

Rogate. Betet. Öffentlicher Auftrag und in seelsorglicher Verschwiegenheit stattfindende Praxis. Wir notieren mal zwischendurch: an Rogate soll man wohl ordinieren, wann eigentlich sonst.

Zumal heute mit dem Vater unser. Vom Beten noch mal der Kern, das Gebet, das Jesus uns selbst gelehrt hat. Und vom Vater unser in dieser Lukasvariante – ja deutlich anders als bei Matthäus – noch mal der Kern? Soll man die Kurzfassung, die Lukas bietet, so verstehen? Vater! Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Gib uns unser täglich Brot Tag für Tag und vergib uns unsre Sünden; denn auch wir vergeben jedem, der an uns schuldig wird. Und führe uns nicht in Versuchung. – Eine kernige Kurzfassung. Bitte. Brot. Vergebung. Keine Versuchung. Ja, das Vater unser ist ein Bittgebet. Ein Bittgebet in Gottes Ohr. Dass zu unterstreichen erzählt Jesus noch diese Geschichte hinterher. Mitternacht. Ein Freund. Drei Brote. Aber wir schlafen doch schon. Aber es ist doch ein Freund. Und wenn schon das nicht zählt, dann doch das Drängen. Also es geht ums Bitten, in aller Freundschaft, in Beziehung. Das Vater unser ist auch ein Beziehungsstück. Vater. *Pater* steht da im Original, im Griechischen als Anrede Gottes. *Pater*. Ich sage das mit Nachdruck, weil es uns auch daran erinnert, dass das bitte nicht verwechselt wird. *Pater* ist Gott. Nicht Sie, nicht wir. Auch bei der Erinnerung dieses Unterschieds hilft das Beten sehr. Und auch das ist für den Pfarrberuf mal so formuliert worden: Der Beruf besteht in der täglichen Durchbuchstabierung des ersten Gebots: wir sind Menschen, wir sind nicht Gott. Wir können nicht alles. Wir brauchen Vergebung. Und diese Unterscheidung. *Pater*. Ein Beziehungsstück um unsretwillen. Und natürlich niemals auf eine väterliche Beziehung zu reduzieren. Das würde ja aus Gott ein Ding machen, einen auf ein Geschlecht festgelegten Götzen. Die Beziehungsstücke unseres Lebens und des Himmels sind deutlich weiter. Vater. Mutter. Burg. Adler. Glücke. Geist. Geistkraft. Bruder. Ewige. Alles bekannt, ich will nicht langweilen. Im Kern ein Bitten, ein Bittgebet, der ganze Beruf fast. Jedenfalls in diesen Tagen. Ein Flehen, dass Corona vorbei gegangen ist. Ein Bitten um Frieden, täglich, gerade jetzt. Um Frieden und um Gerechtigkeit. Dass die Menschen aus der Ukraine Gerechtigkeit erfahren. Dass Angriffskrieg Putins nicht das letzte Wort hat. Dass die Menschen hier ein Leben finden. Und, wo es möglich ist, auch wieder in ihrer Heimat. Ein tägliches Bitten und Beten in unseren Gemeinden – das zu tun, das zu ermöglichen, dafür den Raum zu öffnen und die Sprache zu finden, mit Schülerinnen und Schülern auch, mit den Verängstigten unter uns, das ist die Aufgabe, natürlich, da sind Sie längst drin. Frieden steht auf dem Zettel. Und Youri

und Hanna aus Kiew. Gott, gib täglich Brot. Wie real diese Bitte für die Kinder in den U-Bahnstationen Kiews. Gott, sei wie Vater und Mutter. Gib täglich Brot. Und – klar – damit endet ja nicht das Beten, lass uns tun, was wir dafür tun können.

Die Toten Hosen haben, wenn man so will, den Predigttext von heute vor knapp 30 Jahren vertont, erstmals erschienen am 10. Mai 1993 – Wünsch dir was heißt das Lied, geht so:

*Ich glaube, dass die Welt sich noch mal ändern wird, und dann Gut über Böse siegt.
Dass irgendjemand uns auf unseren Wegen lenkt und unser Schicksal in die Hände nimmt.*

Ja, ich glaube an die Ewigkeit und dass jeder jedem Mal vergibt.

*Ich glaube, dass die Menschheit mal in Frieden lebt
Und es dann wahre Freundschaft gibt.*

Das wird die Zeit, in der das Wünschen wieder hilft.

Das wird die Zeit, in der das Wünschen wieder hilft.

Komm und wünsch Dir was.

Fast ein Bittgebet. Ein Wunschzettel. Ein Bekenntnis. Was aber ist der Unterschied. Welchen Unterschied macht beten vom Wünschen?

Sie gucken auf einen älteren Zettel, digital womöglich nicht gelöscht. Der Tumor war doch böse. Hildegard's Kinder ringen damit. Es ringt in ihnen. Was hilft beten? Was könnten wir Gott sagen, was er nicht schon wüsste? Wieso hört er nicht? Jaja, wir unterscheiden hören und erhören. Theologinnenformel. Hilft das beim Hadern? Warum, liebe Geschwister, warum verschweigt Lukas hier die so wichtige Bitte aus dem Vater unser: Dein Wille geschehe. Auf den Satz kommt es auch an. Jesu Satz. Dein Wille. Nicht mein Wille, sondern Dein Wille geschehe. Aber wenn's möglich ist, Vater, lass diesen Kelch an mir vorüber gehen. Und doch: nicht mein Wille, dein Wille. Dein Wille. Das Gebet als Einüben ins Annehmen. Hildegard. Ukraine. Annehmen? Nur? Und widerständig bleiben, das auch, unbedingt. Es drängt doch. Mitten in der Nacht. Gott, Familien aus der Ukraine sind angekommen. Wir brauchen mehr als drei Brote. So ein Lärm? Ja, so ein Lärm.

Beten ist ein Beziehungsstück. Einüben ins Annehmen. Aber auch im Widerstand bleiben. Gott will keinen Krieg. Gott will das Leben.

Beten macht den Unterschied, weil es ein Du kennt, dieses Du, das lebendige Du. Das fehlt den Toten Hosen bei allen guten Wünschen leider. Macht ja nichts, ist trotzdem ein sehr schönes Lied, sind ja wunderbare Wünsche. Ihre Aufgabe, ihr Beruf: von diesem Du zu reden und dass es lebendig ist. Weil das Leben oft kein Wunsch dir was ist. Gerade deshalb. Wegen Hildegard.

Jetzt können Sie sagen: Nun hat so viel zu diesem Weg gehört, so viel Ausbildung, so viel Kompetenzerwerb, so viel, was Sie nach Spandau und Neukölln mitbringen, so viel, was Sie da längst tun in Melanchthon, bei Spirit and Soul, im Kirchenkreis, in der Weihnachtsgemeinde, so viel Segen und Gabe und ich rede nur von einem Zettel, digital oder analog. Stimmt, Sie können viel mehr und für die viele Kirchen- und Gemeindeentwicklung braucht es auch mehr, ist ja klar. Die Kirche produziert viel Papier – für Gremien, um gut zu leiten, um viele mitzunehmen, um gut zu werben auch. Das ist alles richtig und nichts ist daran falsch.

Manchmal weiß man trotzdem nicht, was man sagen soll. Als ob alles aufgeschrieben ist, aber trotzdem kein Wort, das passt. Warum macht Gott das mit Elena und Achmet, Jouri und Hanna? Nach einer Weile, womöglich betend, wird deutlich, dass die Frage doppelt gehört werden kann. Er macht das mit, mit ihnen. Das ist sein Wille. Mit zu sein, nicht loszulassen, alle Zeit. Wie im Himmel, so auf Erden. Wie bei Dir, so bei uns. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Das stand jetzt nicht bei Lukas. Aber auf Ihrem Zettel. Weil Gott es in uns spricht. Wo uns die Worte ausgehen, spricht Gott in uns. Sein Geist. Was für ein wunderbares Amt, das laut machen zu können. Richtig laut. Und manchmal auch ganz leise. Gott ist schon mit.

Wir notieren deshalb zum Schluss auf dem Zettel oder besser oben drüber Ihre Namen. Für alle Wochen und Monate, Jahre, die Sie im Amt sind, digital oder analog. Das ist was schönes, sage ich Ihnen, es gibt Menschen in den Gemeinden, die haben Sie auf dem Zettel, auf dem Wunschzettel, ja, das kann ich Ihnen sagen: die Kirche hat Sie sowas von auf dem Wunschzettel, was alles mit Ihnen anfangen und anders wird, klar. Und auf dem Gebetszettel haben wir Sie. Dass Sie nie allein sind in ihrem Dienst, da

seien Sie gewiss. Deshalb sind wir hier heute, um das öffentlich zu machen. Gott segne Sie in ihrer Aufgabe. Wir beten für Sie. Für Frank Bürger, Helena Lerch, Lena Müller. Gott für Euch. Auf seinem Zettel. Nennt man höflicher Buch des Lebens. Ihr wisst schon. Amen.